

# Alles entsteht aus einer ersten Zeichnung

Peter Aeschbacher aus Busswil ist Künstler und Besitzer der Edition Kunstdruck. Er stellt an der 18. Grenchner Triennale aus

Stundenlanges Nachdenken ist nicht sein Ding. Peter Aeschbacher ist ein Macher. Die besten Ideen kommen ihm beim Arbeiten. Dass er auch erotische Werke schafft, zeigt er an der Grenchner Triennale nicht. Man erfährt es erst im Gespräch.

VON BRIGIT LEUENBERGER

«Künstler als Beruf? Nein, dieser Zug ist abgefahren», stellt Peter Aeschbacher klar. Er sitzt auf einem Klappstuhl an einem provisorischen Tisch in der grossen Grenchner Tennishalle. Hinter ihm an der Stellwand präsentieren sich seine Werke und jene von anderen Kunstschaffenden, die er verlegt: Sieb- und Tiefdrucke sind es, und so genannte «Ink-jets», digitale Werke. «Noch vor wenigen Jahren hätte man letztere hier nicht zeigen dürfen. Das war verpönt», erzählt er. Die Entwicklung der Technologisierung habe vor der Triennale jedoch nicht Halt gemacht. «Das kommt immer mehr und wird heute als Kunst voll anerkannt.» Und wie das gemacht wird: «Ich scanne Fotos ein und lege sie in vielen Schichten übereinander. Hinzu kommen Skizzen, Farbleckse oder auch Klebestreifen.» In stundenlangem Arbeit sucht Peter Aeschbacher den richtigen Ausschnitt für die beste Bildkomposition. «Bis alles stimmt, vergehen oft Tage.»

**PETER AESCHBACHER, HEUTE 61-JÄHRIG,** hat Fotolitograf gelernt und in der Druckvorstufe gearbeitet. Eine sichere Arbeit sei das gewesen in den 70er- und 80er-Jahren, betont er. So sicher, dass er es sich leisten konnte, immer wieder mal seinem Kunstschaffen den Vorrang zu geben und einen längeren Urlaub einzulegen. Einmal besuchte er beispielsweise eine Pantomimenschule und tourte während einer Saison mit einer kleinen Crew durch die Schweiz.



Erst im Arbeitsfluss findet Peter Aeschbachers Kreativität ihren vollen Ausdruck.

Der weisshaarige Mann lächelt, schwelgt einen Moment in Erinnerungen. Das Theaterleben sei auf Dauer aber nichts für ihn gewesen, weil plötzlich «die Rechnungen liegen blieben». Um seiner Frau und den beiden Kindern ein sicheres Leben zu ermöglichen, kehrte er in den angestammten Beruf zurück. Dem Theater ist er dennoch treu geblieben: Als Bühnenbildner arbeitet er für das Theater an der Effingerstrasse in Bern und erhält auch immer wieder Sonderaufträge, wie etwa

im vergangenen Sommer für das Bühnenbild fürs «Vreneli vom Guggisberg».

«ALLES ENTSTEHT AUS einer Zeichnung», erklärt Peter Aeschbacher. Erste Skizzen macht er zu Hause in Busswil, erst kleine, dann grössere. Kreative Löcher kennt er nicht. «Wenn ich nicht arbeite, bin ich einfach zu faul», sagt er und lacht. Er sei nicht der Typ, der auf eine Eingebung warte. Schnell müsse es konkret werden, denn erst im Arbeitsfluss findet seine Kreativität ihren vol-

len Ausdruck. «Drucken ist Handwerk, nichts wird dem Zufall überlassen», betont er. Nur selten schmeisst er eine Arbeit weg. «Wenn ich drucke, weiss ich genau, was ich tue.» Was er dazu braucht, ist Stille. Einen Radio gibt es in seinem Atelier in Bern deshalb nicht.

Peter Aeschbacher schätzt es, mit den Leuten in der Ausstellung ins Gespräch zu kommen. Dann erzählt er manchmal auch von seiner Affinität zur erotischen Kunst. An den Stellwänden zeigt er diese Bilder zwar nicht,

doch wer in seine Bücher schaut, findet schnell einmal leicht bekleidete Frauen in provokativen Posen. «Manchen gefällt, anderen nicht, das ist in Ordnung», sagt Peter Aeschbacher ohne Umschweife. Die persönliche Bewertung des Berner Trachtenmädchens mit gespreizten Beinen und ohne Höschen überlässt er der Betrachterin. Doch was war es nochmal, das ihn davon abhielt, alles auf die Karte Künstler zu setzen? «Dazu muss man jung sein und mutig. So mutig war ich nie.»

## Wenn das Glöcklein mehr als einmal klingelt

Zwei Sonderausstellungen der 18. Triennale Grenchen sind Ben Vautier und der Akademie der Bildenden Künste München gewidmet

VON EVA BUHRFEIND (TEXT)  
UND URS LINDT (BILDER)

«La Suisse n'existe pas», was war das damals für eine Empörung, ein Aufschrei, als über dem Eingang des Schweizer Pavillons an der Weltausstellung in Sevilla diese künstlerisch verbalisierte Anarchie prangte! Ben Vautier, der in Nizza lebende, 1935 in Neapel geborene Künstler mit Schweizer Wurzeln, zeigt sich in den von Hannes Luterbacher museal vor weinroten Wänden zur Sonderausstellung choreografierten Arbeiten erneut als Inbegriff des Künstlers und Anti-Künstlers, als einer, der zwischen Moral und Anarchie seine Werke als philosophisch hinterfragende Daseinsmanifeste schuf, die mehr sein wollen als Kunst der Moderne, sondern provozierendes Weltbild.

Ben Vautier war mehr als nur einer der bekannten Fluxus-Künstler und Nouveaux Réalistes. Er zeigt sich in seinen Werken, ob er nun eine Zeit lang alles signierte, was ihm unter die Finger kam – wissend, dass sich ein Kunstwerk vor allem durch die Künstlersignatur bestätigt –, oder mit seinen typischen Schriftbildern und den leicht dadaistischen Anmerkungen, von einer kritischen, manchmal kryptischen, nicht selten hintergründigen, aber stets klaren Intention. Sein kritischer Blick auf die Kunst mit der Kunst ist auch ein kritischer Blick auf die Gesellschaft, auf deren plakative Kunstwahrnehmungen, wankelmütige Kunstverständnisse oder



Ein Werk von Steffen Orlowski der Akademie der Bildenden Künste München.

eben -missverständnisse. «Comment savoir si c'est de l'art ou pas», fragt er mit seiner ebenso charakteristischen wie pastös wirkenden Zuckerglasur-Schrift.

**JA, WIE WILL MAN WISSEN,** was und ob etwas Kunst ist, wenn es die Kunst selber nicht weiss? «Kunst ist eine Sackgasse», moniert er auf einem entsprechend beschrifteten Strassenschild und findet doch selber immer wieder heraus aus der Kunst als Sackgasse zum Moment kritischer Wegweiser. Schreckt nicht vor der Ästhetik goldener Schrift auf königsblauem Hintergrund zurück, nicht vor beschriftetem Schmuck, vor Aschenbechern, Krawatten, Pins, Biergläsern, Bierdeckeln, Taschenmessern. Kommt in farbi-

gen Schriftzügen zur Erkenntnis, dass er «farbenblind» sei, hinterfragt nicht nur die Kunst und den Kunstwettbewerb, auch Gesellschaftliches lässt sich interpretieren. Oder provoziert Religiöses: «Dieu est partout donc il est dans cette balle» und verweist auf einen weissen Tischtennisball vor schwarzem Hintergrund.

Ist man geschockt, irritiert oder schmunzelt man nur, weil als existentialistische Frage durchaus fragwürdig? Das weiss man hier bei diesen zahlreichen Druckerarbeiten, Leuchtschriftinstallationen, Comics, signierten Fotos, den Objekten und zu Kunstobjekten verknurrten Alltagsgegenständen, den manifestartigen Weisheiten, mit denen er sich der Konzeptkunst unaufdringlich nähert, eben nicht immer so genau. Ist es Kunst, will es überhaupt Kunst sein? Ist es nicht eher eine Grundsatzhaltung, die sich mit Ironie und persiflierender Selbstironie aus heutiger Sicht wie eine Anhäufung anachronistischer Kunstkartensprüche liest? «If you know the truth ring the bell», wird der Besucher vor einer schlichten schwarzen Tafel mit Glocke aufgefordert. Die Glocke war denn auch öfters zu hören ...

**DIE ZWEITE SONDERAUSSTELLUNG** ist der Akademie der Bildenden Künste München gewidmet, einer der renommiertesten und auch ältesten Kunsthochschulen Deutschlands – 1808 als «Königliche Akademie der Bildenden Künste» von König Maximilian I.

von Bayern gegründet, wobei deren Geschichte weit ins 18. Jahrhundert zurückreicht. Die kleine Werkschau in Grenchen will jedoch nicht auf die künstlerische Geschichte der Akademie hinweisen – immerhin gehörten einst Lovis Corinth, Wassily Kandinsky, Paul Klee oder Franz Marc zu den Schülern –, vielmehr präsentiert sich eine Auswahl jener Kunstschaffenden, die, als eine Besonderheit dieser Münchner Kunstakademie, die

Werkstätten leiten. Wird doch in der Akademie neben den technischen Fähigkeiten auch Wert auf ein künstlerisches Profil der Werkstattleiter gelegt.

Die wohltemperierte Werkschau konzentriert sich dabei auf jene Werkstätten, die multipazierbar arbeiten, und zeigt ausschliesslich den individuellen Ausdruck der jeweiligen Werkstattleiter als Künstler. Präsentiert wird eine kleine, aber feine Auswahl aus den Bereichen

Druckgrafik, Foto, Glas, Erzguss, Digitaldruck, Papier und Kunststoff. Wobei dann schon mal der Glasbläser mit Fotografien auftritt oder der Leiter der Steinwerkstatt mit Stilleben. Inhaltlich umfassen die Arbeiten ästhetische Abstraktionen wie zeitlos klarlinige Kompositionen, Verspieltes wechselt sich ab mit kleinen Szenen oder ironischen Anspielungen; ergänzt von süffisanten oder dekorativ-frech sich gebenden Plastiken.



Foto-Objekt von Ben Vautier, in Nizza lebender Künstler mit Schweizer Wurzeln.